

Heute ist erkennbar, was 1941 gar nicht absehbar war, dass es nämlich ohne Margarete Kühn wahrscheinlich keine MGH-Arbeitsstelle bei der Berlin-Brandenburgischen Akademie gäbe, denn bei der Evakuierung der MGH-Bibliothek sowie des Präsidenten und der Mitarbeiterinnen 1944 nach Pommersfelden bei Bamberg weigerte sie sich mitzugehen und blieb in Berlin. Sie ignorierte einfach mehrere Kündigungen, die der erboste MGH-Präsident Mayer aussprach, und blieb nach Kriegsende die einzige Monumentistin in Berlin, die aufgrund ihres Alters von 51 Jahren und mangels Alternative in der zerstörten Stadt keine andere Existenzmöglichkeit sah, als weiter für die MGH Constitutiones zu edieren⁹⁷.

Offenbar hat Margarete Kühn schon gespürt, dass sie fachlich den anderen Monumentisten nicht gewachsen war, wie Carl Erdmann dies bald nach ihrem Arbeitsbeginn in einem Brief an Gerd Tellenbach konstatiert hatte. Aus einem Brief, den Margarete Kühn nach ihrer Kündigung an Theodor Mayer schrieb⁹⁸, sowie aus einem Schreiben ihrer Kollegin Ursula Brumm, die in Berlin die Geschäftsführung und Stellvertretung des Präsidenten hatte, nachdem die MGH nach Pommersfelden evakuiert worden waren, geht hervor, dass Margarete Kühn sich eigentlich der Aufgabe nicht gewachsen fühlte und mit Minderwertigkeitsgefühlen und Krankheit reagierte⁹⁹, besonders als Theodor Mayer versuchte, sie loszuwerden, und vermutlich in ihrer Weigerung,

97) Einzelheiten bei HARTMANN, Neuer Anfang (wie Anm. 81) S. 142f.

98) Margarete Kühn an Theodor Mayer am 8. Mai 1944: „... Leider habe ich, sehr verehrter Herr Professor, seit vorigem Herbst wachsend so schwere Minderwertigkeitsbeziehungen bekommen, zuerst zu den Menschen hier in meiner Umgebung im Institut, dann leider auch zu meiner Arbeit, dass ich daraus in eine so schwere Zwangslage gekommen bin, die mir nun auch noch den Bruch mit Ihnen bringen soll. Das verstört mich fast vollkommen. In diesem Zustand der inneren Unsicherheit und des überaus quälenden Bewusstseins, dass ich den anderen nicht ebenbürtig sei, habe ich vor der frischen, zupackenden Art der anderen noch grössere Angst bekommen. Ich hoffe nicht, dass es eine wirkliche Gemütskrankheit ist, die sich bei mir ankündigt. Dann wäre es schlimm. Um aus dem Zustand der Unsicherheit und der Minderwertigkeitsgefühle herauszukommen, darum hatte ich Sie gebeten, hier bleiben zu dürfen ...“. Der Brief, auf den mich dankenswerterweise Dr. Karel HRUZA (Wien) hingewiesen hat, befindet sich in München im MGH Archiv unter der Signatur B704 I 1, 1.

99) Brief von Ursula Brumm an Theodor Mayer vom 18. November 1944: „... Sonst ist im Augenblick nichts weiter zu berichten, außer daß Fr. Dr. Kühn ernstlich erkrankt ist. Sie hat auf ihrem gesunden Ohr ein Geschwür vor dem Trommelfell bekommen und dazu Fieber, was beides vom Arzt auf eine Nervenerschöpfung zurückgeführt wird“ (MGH Archiv B 704 I 2). Auf diesen Brief machte mich ebenfalls Dr. Karel HRUZA aufmerksam, dem ich auch für das Digitalisat herzlich danke.